

Ueber den  
**w a h r e n G e i s t**  
des  
akademischen Lebens und Studiums.

---

**R e d e**  
zum Antritte des Rectorats  
der  
**Ludwig-Maximilians-Universität**  
gehalten  
am 23. November 1861

von  
**Dr. Hubert Beckers,**  
o. ö. Professor der Philosophie, d. J. Rector.

---

München, 1861.  
Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Haber dem

# W a s e r s

des

akademischen Lehrens und Studiums.

H e r

zum Eintritt des Rektors

ist

Luwig-Maximilians-Universität

gefallen

am 23. November 1861

von

Dr. August Bierer,

o. Professor der Philosophie, v. J. Rektor

München, 1861.

Druck von J. G. Neumann, Neudamm

aus der Natur nach Vergeistigung ringt und auch für den Menschen das letzte Ziel nur die Ablösung des Geistes von der Materie ist, so sucht nicht minder in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens der Geist zum Durchbruch zu gelangen, wenn er auch nur stufenweise und allmählig zu derjenigen Erscheinung sich emporarbeitet, von der wir mit Recht sagen können: es ist der wahre, echte Geist. Denn dieser ist überall nur das Letzte, das Höchste und auch das nicht ohne Kampf und Mühsal Errungene.

### Hochansehnliche Versammlung!

Wie alles in der Natur nach Vergeistigung ringt und auch für den Menschen das letzte Ziel nur die Ablösung des Geistes von der Materie ist, so sucht nicht minder in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens der Geist zum Durchbruch zu gelangen, wenn er auch nur stufenweise und allmählig zu derjenigen Erscheinung sich emporarbeitet, von der wir mit Recht sagen können: es ist der wahre, echte Geist. Denn dieser ist überall nur das Letzte, das Höchste und auch das nicht ohne Kampf und Mühsal Errungene.

Ganz so nun verhält es sich auch mit dem wahren Geist des akademischen Lebens und Studiums, über den ich heute an dieser Stelle sprechen will. Denn auch er tritt nur an's Licht, wenn überwunden ist, was bloß die Außenseite dieses Lebens bildet, wenn rein und voll die innere Gestalt, der wahre Kern desselben sich ausgebildet hat. Und darum ist es auch nicht so leicht, ihn in seiner ganzen Größe, Reinheit und Tiefe zu erfassen und auszusprechen, so oft auch und vielseitig schon dieses Thema behandelt worden. Noch weniger aber wird man hoffen dürfen, dasjenige, was bloß in der Idee zu schauen, was nur die Bedeutung eines in un-

endlicher Ferne liegenden Ideales haben kann, je ganz verwirklicht zu sehen. Denn auch das Herrlichste und Schönste bleibt für uns immer ein nie ganz erreichbarer, nur idealer Gegenstand des Strebens. Aber auch schon in der Möglichkeit dieses Ringens nach einem höchsten Ziele liegt etwas unendlich Erhebendes und Befeligendes für den Menschen. Er allein ist sich eines Zwecks bewußt, und in dem Erkennen dieses Zweckes — eines letzten Zweckes — liegt das Große der Menschennatur, die Bürgschaft für ihre Perfectibilität. Kein anderes Wesen außer dem Menschen ist mit dieser Erkenntniß und dem Streben darnach ausgerüstet. Alles andere in der Natur verfolgt wohl blindlings seine hohen Zwecke, aber es erkennt sie nicht. Darum ist auch nur dem Menschen der Himmel der Ideen und der Ideale geöffnet.

Mehr aber, als irgend ein anderes Alter, ist es das jugendliche, vor welchem eine ganze Welt der schönsten, lockendsten Ideale in reichster Fülle ausgebreitet liegt, und glücklich hat man eben darum mit Recht von jeher die akademische Jugend gepriesen, weil alles, was in ihrer Bestimmung enthalten, so ganz und gar nur idealer Natur ist. Denn einmal im Leben muß für denjenigen, der nicht bloß in untergeordneten Kreisen der Scholle dienen will, an die ihn der Zufall gehet, der sich ein höheres Ziel gesetzt, der für der Menschheit, der Kirche und des Staates große und heilige Zwecke zum wirksamen Glied in der unendlichen Kette der geistigen Kräfte sich auszubilden gewillt ist, einmal muß für ihn, sobald er in die Jahre der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung getreten, der Zeitpunkt kommen, wo er den idealen Drang in sich fühlt und das unabweisliche Bedürfniß erkennt, aus sich den ganzen, completen Menschen zu machen, zu dem er sich vollenden muß, wenn er anders die Stelle würdig ausfüllen soll, die ihm als ernster, höchwichtiger Lebensberuf einst zufallen wird.

Dazu aber ist vor allem nöthig, daß er im Allgemeinen, wie im Besonderen zur klaren Erkenntniß der höchsten Ziele der Menschheit gelange,

und diese ist für ihn nicht erreichbar ohne vorherige Einkehr in jene innere Welt des Geistes, die allen äußeren Erscheinungen zu Grunde liegt. Wessen jugendliche Seele in diesem geistigen Reiche keine Heimath gefunden, wer nicht aus den ewig frischen Quellen, die aus geheimnißvollster Tiefe dort entsteigen, in vollen Zügen geschöpft und Geist und Herz daran gelabt hat, der mag wohl immerhin von seiner Jugend sprechen, aber die Jugend hat er nicht genossen, die ihm für alle Zeiten bleibt, die selbst im spätesten Alter noch wie Abendsonnengluth die Stirne hell umleuchtet und ihren verklärenden Strahl zurückwirft auch auf längst vergangene Tage. Denn wenn dann auch nicht alles in Erfüllung ging, was er redlich und begeistert angestrebt, er trägt das beglückende Bewußtseyn in sich, überall nur nach dem Höchsten mit seinen besten Kräften gerungen zu haben, was ihm jedoch in keiner Weise möglich gewesen wäre, hätte er nicht schon frühe in der Schule der Ideen und Ideale das am Ende allein Wissenswürdigste gelernt.

Diese Schule der Ideen und der Ideale aber ist keine andere als diejenige, die von jeher den sie auszeichnenden Namen der hohen Schule geführt, und deren Bedeutung auch deshalb für die Pflege der heiligsten Güter der Menschheit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Und wie sie selbst nur die Bestimmung hat, dem Geiste der Jugend die Richtung auf das Höchste zu geben, so wird es hinwieder die Aufgabe dieser Jugend seyn, auch das akademische Leben und Studium in jenem großen Sinne zu erfassen und so gleichfalls zu einem Ideal in sich auszubilden, das unaufhörlich vor ihrer Seele stehen sollte.

Und deshalb auch ist es von solchem Werth für Sie, meine theuren akademischen Freunde und Mitbürger, den wahren Geist des Lebens und Studiums, das Sie an der hohen Schule sich erwählt, gleich bei Ihrem ersten Eintritt in die neue Laufbahn mit Klarheit zu erkennen, und es ist vor allem meine Pflicht in der heutigen Stunde, auf diejenige Höhe der Betrachtung Sie zu führen, von der aus Sie das ganze Gebiet der großen,

heiligen Obliegenheiten, die Sie auf sich genommen, mit Einem Blick zu überschauen vermöchten.

Fragen Sie mich aber jetzt, meine jugendlichen Freunde, woran Sie den wahren Geist des akademischen Lebens und Studiums zu erkennen im Stande seien, so antworte ich Ihnen: Sie werden denselben erkennen an dem Geist der Liebe, an dem Geist der Pietät, der Freiheit und Humanität, durch den er sich offenbart.

Ich sagte: Sie werden ihn vor allem erkennen an dem Geist der Liebe. Denn gewissermaßen ist — nach Schelling's unübertrefflich schönem und tief sinnigem Wort „auch der Geist noch nicht das Höchste, er ist nur der Geist oder der Hauch der Liebe. Die Liebe aber ist das Höchste“. Wenn nicht die reinste Liebe zum ewig Wahren, zum Guten und zum Schönen Sie beseelte, wenn Sie nach Wissen und Erkennen nicht aus innerstem Antrieb strebten, wenn Sie die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen wollten und suchten, dann wäre es sicher nicht der wahre Geist, der Sie hieher geführt, es wäre nur der falsche, der Sie von vorneherein aller Möglichkeit beraubte, sich als würdige Glieder der akademischen Genossenschaft zu erweisen. Auch hätten Sie dabei ganz aus den Augen verloren, was die eigentliche Bestimmung der Universitäten und der deutschen vorzugsweise ist — dieser „ehrwürdigen Denkmale einer mit hoher Kraft aus der Finsterniß zum Licht durchbrechenden Vorzeit, dieser Nährerinnen und Trägerinnen unserer gesammten Cultur und der nie versiegenden Quellen immer mehr sich erweiternder und immer tiefer sich erfassender echter Wissenschaft“. Denn nur um diese, die echte Wissenschaft, handelt es sich hier in erster Reihe, nicht um ihren Nutzen, der erst hinterher, in zweiter Reihe in Betrachtung kommen kann, und wer bloß nach diesem strebte, wer die hohe Schule nur besuchte, um aus ihr lediglich den gemeinen Nutzen für diesen oder jenen Lebensberuf zu ziehen, der hätte sich damit selbst um die wahre, innere Befähigung zu diesem Berufe gebracht, er wäre auf jedem Gebiete einer höhe-

ren Thätigkeit nur ein Lohndiener, aber keine selbstständige Kraft von irgend Werth und Bedeutung. Darum haben auch unsere edelsten Geister, die die Bestimmung unserer deutschen Universitäten in Wahrheit erkannten, mit Ent-rüstung jene triviale Ansicht von sich gewiesen, wornach dieselben keine an-dere Bedeutung hätten, als etwa die bloßer Abrichtungsanstalten oder bloßer „Exercierplätze für Kirchen- und Staatsämter-Recruten“. Mit solchen „Recruten“ wäre auch weder der Kirche noch dem Staate gedient; denn wer nicht mit wirklicher, wahrer Liebe sich den großen, inhaltsschweren Auf-gaben widmete, die ihn in ihrem Dienste einst erwarten, könnte den An-forderungen, die beide an ihn stellen müssen, auch nicht im entferntesten ge-wachsen seyn.

Aber die Liebe zur Wissenschaft um ihrer selbst willen setzt auch vor-aus, daß man sie ganz, daß man sie in ihrer Tiefe, nicht bloß auf ihrer Oberfläche suche. Also ganzes, kein halbes Wissen — ist das Lösungswort alles wahren akademischen Studiums. Die Zeit, in der wir leben, ist durch die großen Katastrophen, die sie erschüttert haben und noch fortwäh-rend in convulsivischer Bewegung erhalten, zu ernst geworden, als daß sich Jemand, der nicht gänzlich allem Interesse an dem Sieg der guten Sache abgestorben wäre, noch mit einem bloßen Scheinwissen und halber Bildung begnügen könnte. Aber den ersten festen Grundstein zu einem wahren, ganzen Wissen zu legen, ist eben nur Sache der Jugend, der frischen, un-geschwächten Geisteskraft. Wer jetzt, in diesen Jahren nicht die Hand an's Werk legt, wer seinen Geist nicht durch jene ewigen Musterbilder, die Ideen, die die Welt der Erscheinungen durchdringen und beherrschen, schon früh-zeitig zu stärken und zu festigen sucht, wer nicht den Funken der Begei-sterung, der in ihm verborgen ruht, zur hellen, leuchtenden Flamme zu ent-zünden und ein tüchtiges Material zu sammeln weiß, um diese hehre Flamme sein ganzes Leben hindurch kräftiglich zu nähren, wer hiezu nicht die aka-demischen Jahre bemüht, der hat seine geistige Rechnung für immer abge-schlossen, der findet in dem Gewühle des bürgerlichen Treibens, das ihn

später in Anspruch nimmt, weder Gelegenheit noch Ruhe und Kraft mehr, das Versäumte nachzuholen, er ist den finsternen Mächten des blinden Wahnes, des inneren Zernüftisses und des Lebensüberdrusses preisgegeben. Ein Blick auf die geistige Lage, in der sich so Viele oft schon in kurzer Zeit nach ihrem Uebertritt in's öffentliche Leben befinden, genügt, um sich von der Wahrheit dieser Schilderung zu überzeugen. Das halbe Wissen solcher Köpfe, verbunden mit der Leerheit ihrer Herzen, hat sie auch eben nur zu halben Menschen gemacht. Manche zwar wissen diese ihre Halbheit hinter gleichnerischen Formen zu verbergen; ja gar oft geht solcher Halbheit selbst der Schein von Wissenschaft und prunkender Gelehrsamkeit zur Seite. Aber was auch, wie schon Goethe gesagt:

... als Wahrheit oder Fabel,

In tausend Büchern dir erscheint,

Das alles ist ein Thurm zu Babel,

Wenn es die Liebe nicht vereint.

Und so verhält es sich auch hier. Ohne daß ein lebendiger Geist und die reine Liebe zur Wahrheit — Forschung und Studium beseelen, ist alles nur ein Werk der Eitelkeit und des Scheines.

Aber den Schein zu vermeiden und das Wesen zu erfassen, dazu kann allein dasjenige Studium führen, das von der klaren Einsicht in den inneren organischen Verband aller Wissenschaften ausgeht und den unauf löslichen Zusammenhang der allgemeinen wie besonderen Disciplinen nun und nimmermehr aus dem Auge verliert. Denn je lebendiger in unseren Tagen die Idee eines in allen seinen Theilen ineinandergreifenden und innig verschmolzenen Ganzen der Erkenntniß, eines geordneten Gliedbaues und einer harmonischen Einheit desselben, mit Einem Wort die Idee eines allumfassenden Organismus der Wissenschaften erwacht ist, desto deutlicher und allgemeiner hat man auch erkannt, daß sich nichts, auch nicht das



Kleinste, im Einzelnen, sondern nur im Zusammenhange mit dem Ganzen erklären lasse, daß alle Fäden des Weltsystems durch ein inneres Einheitsband unsichtbar = sichtbar verknüpft seien, und daß es deßhalb auch eine höchste Wissenschaft geben müsse, in welcher alle übrigen, wie die einzelnen Radien eines Kreises, als ihrem gemeinsamen Centralpunkte, ihre Vereinigung, alle Gegensätze ihre Versöhnung, alle Fragen und Probleme ihre letzte Lösung zu suchen haben. Denn wenn alle Wissenschaften einen unter sich unzertrennlich verbundenen Organismus bilden, so müssen sie zuletzt sämmtlich in einer einzigen, schlechthin allgemeinen und centralen Wissenschaft begründet seyn, und als diese Grundwissenschaft können wir selbstverständlich nur diejenige betrachten, die, wie die Philosophie, die eigentliche Seele, das lebendige Prinzip des ganzen wissenschaftlichen Organismus ist, zu der alle übrigen Disciplinen sich gleichsam wie ihr Leib verhalten.

Grund wohl genug, das Studium dieser königlichen Wissenschaft, wie schon das Alterthum sie genannt hat, in die vorderste Reihe zu stellen, wie denn von ihr auch alle übrigen allgemeinen Studien den Ehrennamen der philosophischen erhalten haben, und darum auch die ganze sie vertretende Facultät die philosophische heißt. Denn wenn irgend eine Wissenschaft dazu angethan und bestimmt ist, dem gesammten akademischen Leben und Studium die wahre höhere Weihe zu ertheilen, gleichsam das Geschäft der geistigen Laufe, durch die der Jüngling aufgenommen wird in das Heiligthum der Wissenschaften, an ihm zu verrichten, so ist es sie — die Wissenschaft der Wissenschaften. Sie zuerst ruft ihm laut und immer lauter zu:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,

Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!

Auf bade, Schüler, unverdrossen

Die ird'sche Brust im Morgenroth!

Ist Ihr Ohr, theure Genossen, für diesen Ruf empfänglich, Ihre Brust entbrannt von edler Wißbegierde, und trachten Sie vor allem darnach, in jeglichem Wissen nicht den todten Buchstaben, sondern seinen le-

bendigen Geist zu erfassen, so wird Ihr akademisches Studium von selbst jene erspriessliche Richtung nehmen, in der sich Allgemeines und Besonderes ergänzen. Denn der Geist des Wissens ist in allen Regionen ein und derselbe; nur die Objecte der Erkenntniß und der Grad der Vermittlung und principiellen Begründung dieser Erkenntniß sind verschieden. Aber ohne diesen allgemeinen Geist des Wissens in seiner ganzen Innerlichkeit erfaßt zu haben, ist es unmöglich, sich irgend einer besondern Wissenschaft in Wahrheit zu bemächtigen. Und weil diesen Geist zu erzeugen und zu immer tieferem und umfassenderem Bewußtseyn zu bringen, ganz vorzugsweise die Aufgabe der Philosophie ist, und unser ganzes Bewußtseyn von ihr durchdrungen, alle unsere Zustände in Menschheit, Kirche und Staat in ihre Kräfte verflochten sind, so ist auch die Beschäftigung mit dieser Wissenschaft jetzt keine Sache beliebiger Willkür mehr, und eine Universität, an welcher das Studium derselben, sowie das der übrigen damit innig zusammenhängenden allgemeinen Disciplinen, jemals durch das Studium der besonderen oder sogenannten Brodwissenschaften in den Hintergrund gedrängt werden könnte, müßte über kurz oder lang ihrem geistigen Verfall entgegengehen.

Täuschen wir uns nicht über die nahen Gefahren, die uns gerade in dieser Beziehung drohen. Denn Thatsache ist es, daß die Tendenz unserer Zeit eine überwiegend realistische und materialistische geworden, und daß diese Richtung nachgerade auch auf den Geist unserer Hochschulen vielfach zurückgewirkt hat. Von nah und fern ertönen bereits die Klagen und werden immer lauter über die Hintansetzung der allgemeinen Studien und namentlich der philosophischen, und schon ist kürzlich sogar in der Kammer der Volksvertreter eines Nachbarstaates\*) öffentlich das tiefe Bedauern darüber und der nachdrucksamste Wunsch ausgesprochen worden, dieser traurigen Erscheinung entgegenzuwirken. Und in der That lassen die betrübenden Folgen hievon schon jetzt auf das deutlichste sich erkennen und werden um

\*) M. f. den Bericht aus Stuttgart über die Sitzung der zweiten Kammer vom 8. Oktober in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 9. Oktober 1861.

so fühlbarer hervortreten, je weniger mehr bei den mächtigen Umwandlungen, die unserer Zeit bevorstehen, mit nur einseitiger und beschränkter Geistesbildung, oder mit bloß äußerlicher Geschäftsroutine fortan auszureichen ist, und es ganz anderer Mittel und Kräfte bedarf, um den Gefahren mit Erfolg entgentreten zu können, die im natürlichen Gefolge großer Geisteskrisen sind, wie wir an dem tiefen Zwiespalte, dem unseligen Schwanken, der Verworrenheit und dem schrankenlosen destructiven Streben sehen, die unsere Zeit charakterisiren. Was aber könnte uns von der Unruhe und Zerrüttung der Gegenwart eher erlösen, als eben nur jene tiefere Befriedigung des unvertilgbaren Dranges nach wahrhafter Erweiterung unseres Bewußtseyns, nach immer innigerem und klarerem Selbstverständniß, vermittelt durch diejenige Wissenschaft, die, wie die Philosophie, nach endlicher Versöhnung aller Gegensätze in freier, lebendiger Einheit strebt und bestimmt ist, vor andern die Heilkunst zu üben gegenüber jenen großen, immer gefährlicher sich entwickelnden Uebeln, „an denen die Völker franken“, und deren Genesung durch Umwandlung des Irrthums in die Wahrheit, der Verfinsternung in die Erleuchtung, der Geistesanarchie in die Ordnung und Macht der Intelligenz zu bewirken.

Mit dieser geistigen Wiedergeburt, die eine Frucht des wahren speculativen Studiums, geht dann aber Hand in Hand auch die sittliche, indem gerade die Philosophie auf ihrem praktischen Gebiete es ist, die an jene ewigen Gesetze mahnt, welche mit unvertilgbaren Zügen in die innersten Tiefen des Menschengemüths gegraben sind. O daß Sie, meine jugendlichen Freunde, die Stimme dieser ernstern Mahnung nicht überhören und erkennen möchten, wie unfruchtbar jegliche Bildung des Geistes wäre, „wenn sie nicht durch eine Gesinnung getragen würde, die alles, was groß, sittlich und heilig ist, warm und innig umfaßt und in Männlichkeit und Ehrenhaftigkeit des Charakters und Lebens sich offenbart.“ \*) Dazu aber ist vor allem erforder-

\*) Worte von Fr. Thiersch in dessen Rectoratsantritts-Rede vom 26. Nov. 1829.

lich, daß der Geist der Liebe, der Sie zu den Höhen der Wissenschaft geleitet und Ihren Verstand erhellet hat, auch in Ihr Herz dringe, das „Bild unendlicher Güte“, das Ihrer Seele vorschwebt, zur immer vollendeteren Gestalt auswirke, und Sie die größte Kunst des Lebens — den Verlockungen der Leidenschaft und Selbstsucht gegenüber — lehre, die Kunst der Selbstbeherrschung.

Diese schwerste aller Lebensproben auch schon im akademischen Leben zu üben, wird um so mehr zu Ihren unerläßlichsten Pflichten zählen, als durch sie allein erst Ihr ganzer sittlicher Charakter zu seinem wahren Ausdruck gelangen kann, und von dem Zusammenwirken der moralischen Kräfte eines jeden Einzelnen auch die Gesittung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft abhängt. Denn mehr als je können wir in der Gegenwart uns davon überzeugen, daß auch im Staats- und Völkerleben den eigentlichen Ausschlag im Großen überall nur die sittlichen Mächte geben, daß es eine moralische Weltordnung gibt, deren Konsequenzen unerbittlich sind, und daß uns von den Gefahren, die jetzt die Menschheit, wie den Staat bedrohen, nur jener durch und durch sittliche Geist erretten könne, den jeder Einzelne in die große Wagschale des Völkerglückes legt. Und darum ist es jetzt an Jedem, der einst bei diesem Rettungswerke die Hand mitanzulegen hat, und also vorzugsweise auch an Ihnen, meine Freunde, sich von diesem Geist nicht bloß anwehen, nein, sich ganz von ihm durchdringen zu lassen, um mit ihm und durch ihn den Kampf für die kostbarsten Interessen des Lebens mit Mannesmut und Thatkraft, mit Sieg und Glorie zu bestehen.

Aber nicht bloß nach der höchsten Wahrheit und nach der höchsten Güte werden Sie, von dem Geiste der Liebe geleitet, in Ihrer jugendlichen Begeisterung streben, auch „ein Bild unendlicher Schönheit“ wird in Ihrer Seele von da an auftauchen, als sie den ersten Blick in die ideale Welt geworfen, deren Pforten Ihnen die Wissenschaft aufgeschlossen. Wer einmal dieses Götterbild geschaut, besitzt den Zauberring, durch den die ganze Welt sich ihm verklärt im Himmelsglanze jener Poesie, die die Er-

zeugerin aller wahren Kunst. Stets aber war es vorzugsweise das jugendliche Alter, das in seiner Reinheit und Unverdorbenheit von diesem Geist der Poesie am mächtigsten ergriffen ward, und man kann wohl sagen, der höchste Reiz der Jugendjahre liegt gerade in dieser alles verschönernden und vergeistigenden Poesie des Lebens, die uns bis in die spätesten Jahre begleitet und auch in deren unausbleiblicher Prosa ihre nie verstegende Labung reicht. Und diese Labung wird eine um so erquickendere und nachhaltigere seyn, je mehr der Jüngling seinen so offenen Sinn für alles Schöne und Herrliche in Natur und Kunst an den hohen Werken übt, die der künstlerische Genius geschaffen, und die nirgends in größerer Fülle, in reicherem Maße zu sinniger Beschauung und geistigstem Genusse ihm geboten sind, als hier an dem Sitze unserer Hochschule, in der Metropole deutscher Kunst und Wissenschaft, die sich nicht genug glücklich preisen kann, daß königliche Guld und Freigebigkeit, gepaart mit idealstem Sinn, zu diesem Glanze, ja, was noch mehr ist, zu dieser hervorragenden geistigen Bedeutung sie erhoben hat.

Gleichwie aber der höchste Ruhm und Geistesglanz in diesem Erdenleben, wenn er nicht der Widerschein eines überirdischen Lichtstrahles wäre, aller Wesenhaftigkeit entbehrte und nur einer vergänglichen Scheinwelt angehörte, so hätte auch alles Streben nach Wahrheit, Güte und Schönheit keine oder doch nur eine vorübergehende Bedeutung für den Menschen, wenn nicht Etwas oder Eines, um mit Schelling zu sprechen, — Eines im eminentesten Sinn des Wortes — wäre, das dieses höchste Wahre, Gute und Schöne, nach dem wir alle verlangen, auch wirklich Ist oder — mit einem noch bezeichnenderen aristotelischen Ausdrucke — das ihm Ursache des Seyns (*αἴτια τοῦ εἶναι*) ist. Und dieses höchste Eine kann nur Gott seyn und zwar ein persönlicher Gott, der freie Schöpfer der Welt, der Herr alles Seyns und Lebens. In ihm allein findet der Geist der Liebe seinen Ruhepunkt, den höchsten Gegenstand seines Strebens, über den hinaus es keinen andern gibt. Damit jedoch geht er unmittelbar über

in den Geist der Pietät, dem wir die zweite Stelle angewiesen, der aber im Grunde lediglich ein und derselbe Geist, nur in zweiter oder höherer Potenz ist. In ihm wurzelt alle Religiosität, alle Ehrfurcht vor dem Heiligen und jenes tiefe Gefühl der Abhängigkeit unseres ganzen Daseyns und jeglichen Thuns und Wollens von einer höchsten Macht, der wir auch nicht einen Augenblick uns zu entziehen im Stande sind. Aber auch jene unverbrüchliche Pflichttreue und hohe Gewissenhaftigkeit, die der festeste Anker in allen Anfechtungen und Stürmen des Lebens ist, entspringt aus ihr — der wahren Pietas. An diesem Anker mögen auch Sie, meine Freunde, frühzeitig lernen das schwache Fahrzeug festzuhalten, ehe eine hochgehende Fluth es erfasst und in den Abgrund zieht. Lassen Sie deshalb die höchsten religiösen Ueberzeugungen, die allein noch das menschheitliche Leben zusammenhalten, durch nichts sich rauben, achten Sie in jeder Religion, auch wenn sie nicht die Ihrige, die durch die Vorsehung ihr zugewiesene heilige Mission, und fördern Sie die eigene durch immer größere Verinnerlichung derselben und durch jenen Geist der Liebe und Toleranz, die nicht etwa in gleichgültiger Gesinnung gegen das Eine Wahre wurzelt, sondern in der Erkenntniß beruht, daß alle höhere und dauernde religiöse Einigung nur durch stufenweise geistige Vermittlung und liebevolle Versöhnung der widerstreitenden Elemente zu Stande kommen kann, nicht aber durch lieblose Befehdung von Andersdenkenden auf der einen Seite, noch durch wühlerisches Treiben, unbesonnene Trennungen und übereilte, sich überstürzende Reformversuche auf der andern Seite, wie wir es in unseren Tagen in bedauerlichster Weise da und dort gewahren. Um stetig fortzuschreiten, bedarf es nicht der Zerstörung, um das religiöse und kirchliche Leben im wahrhaft christlichen Geiste zu fördern, bedarf es nicht eines Neubaus der Kirche, wohl aber eines Ausbaus derselben auf den alten Fundamenten nach Innen und Außen, wozu sich Alle brüderlich die Hände reichen könnten und sollten. Am allerwenigsten aber kann es sich, wie dieß jetzt der Wahn so Mancher ist, darum handeln, statt bei der Kirche zu bleiben und, soweit Jeglicher hiezu berufen ist, an ihrem ruhigen, großartigen Ausbau Theil zu

nehmen, etwa nur, um mich eines hiefür gebrauchten treffenden Wortes zu bedienen, „ein paar Stücke Holz vom Zaun zu brechen, sie in den nächsten besten Boden zu schlagen, ein Stück Tuch darüber zu spannen und dann zu rufen: sehet, das ist meine Kirche!“ Nicht trennen soll uns ja das Band, das uns mit Gott verknüpft, nicht spalten soll uns das Eine Leben und Streben, das auf das Heiligste gerichtet ist, sondern immer fester, inniger und unauflöslicher uns verketten und verbrüdern. Was aber ist heilig? Das ist's, wie der Dichter es erwiedert,

..... was viele Seelen zusammen  
Bindet; händ' es auch nur leicht, wie die  
Binse den Kranz.

Was ist das Heiligste? das, was heut und ewig  
die Geister,

Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

An diesem Heiligsten, was die Menschheit immer nur einiger macht, mögen auch Sie, meine Freunde, festhalten, zugleich aber nicht vergessen, daß zu dem Heiligsten auch all dasjenige gehört, woran der deutscheste der Dichter mit den Worten uns gemahnt:

Ewigkeit geschwornen Eiden!

Denn alles Wohl der Menschheit und des Staates hängt ab von diesem Sinn für Treue und von der Unverbrüchlichkeit geheiligter Bande, unter denen auch die zwischen Fürst und Volk nicht minder als jene der Familie, auf keiner bloß beliebigen oder zufälligen, sondern einer höheren, ja göttlichen Ordnung der Dinge beruhen, gegen die nicht gefrevelt werden kann, ohne alles andere, was irgend sonst noch auf Treue und Glauben beruht, in Frage zu stellen. Denn darüber kann wohl kein Zweifel seyn, daß, wenn einmal alle Ehrfurcht und Scheu vor dem, was der Menschheit heilig seyn und bleiben muß, gewichen, und die sittlichen Fundamente des Lebens völlig unterwühlet wären, wenn an die Stelle von Recht und Gesetz nur die Gewalt und das Gewicht der vollendeten Thatsachen treten

würde, worauf jetzt so vielfach in fanatischer Verblendung hingearbeitet wird, — daß von da an das ganze Rechts- und Staatsleben zusammensinken müßte und nur mehr den Anblick einer gräßlichen Ruine bieten könnte, die in ihrem Sturze alles wahrhaft menschliche Leben unter sich begraben hätte.

Damit aber wäre zugleich eine der höchsten und unentbehrlichsten Bedingungen des Menschheitslebens vernichtet, ja gerade diejenige, nach der in unseren Tagen der lauteste und ungestümste Ruf ertönt, — ich meine die Freiheit — ein Wort des Segens und des Fluches. Ein Wort des Segens, wenn des Gesetzes Schranke sie umgibt und jene Bildung des Geistes und Charakters ihr gegenüber steht, die sie auch recht gebrauchen läßt. Ein Wort des Fluches, wenn sie alle Schranken durchbricht und rohe, maßlose Geister sie zur Furie entfesseln.

Auch wir sprachen von einem Geist der Freiheit als der dritten Eigenschaft, die den wahren Geist des akademischen Lebens und Studiums charakterisire. Der wahre, wie falsche Geist der Freiheit ist jedoch auf allen Gebieten des Lebens, so verschieden er sich auch äußern mag, dem Wesen nach der gleiche, und so wird denn auch in diesem engeren Lebenskreise das, was man Freiheit nennt, zum Segen wie zum Fluche werden können, und nur der wahre Geist ihm zum Heile gereichen. Aber nur derjenige Geist kann der wahre seyn, der von allen dem getragen und gehoben ist, was wir als den Geist der Liebe und der Pietät bezeichneten. Denn damit sind ihm von selbst alle jene Grenzen gezogen, innerhalb welcher er sich zum Frommen der Wissenschaft und ihres Studiums und zur erspriesslichsten Gestaltung des ganzen akademischen Lebens entfalten kann.

Daß innerhalb dieser Grenzen auch an unserer Universität die akademische Freiheit sich entwickle und zur wahren Blüthe gelange, das walte Gott! Aber aller Freiheit liegt nahe ihr Mißbrauch, und am allernächsten liegt er ihr da und bedroht die gute Sache derselben zumeist, wenn nach



langem Zwange plötzlich alle Fesseln fallen, und dann nur zu leicht des Dichters inhaltschwere Mahnung:

Freiheit erscheint nur im Bezirk der Schranke  
mißachtet und vergessen wird.

Könnte je die Freiheit der Studien von der Mehrzahl nur also verstanden werden, daß sie gleichsam als ein Freibrief betrachtet würde, entweder aller und jeder Wissenschaft zu entsagen, oder doch nur auf die bequemste Art sich mit ihr abzufinden und höchstens noch jene Hörsäle zu besuchen, die man um des künftigen Berufes und der daran geknüpften Prüfungen willen nicht ganz versäumen kann, oder in denen man lediglich eine momentane Unterhaltung und Zerstreuung zu finden hofft, an anderen aber, wo es sich um ernstere und tiefere, wahrhaft bildende Wissenschaften handelt, vorüberzugehen, dann freilich wären dieß traurige Zeichen und Früchte des Utilitarism und der geistigen Verkommtheit unserer Zeit, und es würde sich ein solcher Mißbrauch der gewährten Freiheit des akademischen Studiums in Kürze bitter rächen.

Wie dem aber auch sey, mögen sich diese Besorgnisse in solchem Grade theilweise schon verwirklicht haben oder nicht — und wie sehr wünschten wir das Letztere, so ist es gewiß und vor allem an dem heutigen Tage meine Pflicht, auf den würdigen und verständigen Gebrauch der verstatteten Freiheit mit allem Ernste hinzuweisen und vor den Gefahren zu warnen, die aus einer Mißkennung derselben nothwendig erwachsen.

Und die Verpflichtung hiezu erscheint als eine um so größere, je weniger es einem Zweifel unterliegen kann, daß Sie, meine Freunde, ohne den rechten Gebrauch dieser Freiheit auch nicht zur Erkenntniß derjenigen Idee gelangen könnten, welche das höchste Strebeziel, wie für die Menschheit im Großen und Allgemeinen, so auch für jedes besondere Lebensverhältniß, also nicht minder auch für das akademische Leben und Studium ist. Es ist dieß die Idee der Humanität, in jenem hohen und universellen, die ganze menschheitliche Würde und Bestimmung umfassenden Sinne, den Herder diesem Wort gegeben. Von dem Geiste dieser

Humanität muß auch das gesammte Universitätsleben durchdrungen seyn, wenn der wahre Geist desselben zur vollen Entwicklung gelangen soll.

Wenn wir übrigens von demselben erst jetzt, an vierter und letzter Stelle sprechen, so hat dieß darin seinen Grund, weil der Geist der Humanität nur das Gesamtergebnis der Wechselwirkung des Geistes der Liebe, der Pietät und der Freiheit ist. Von diesem höchsten Standpunkt aus können und sollen denn unsere deutschen Hochschulen in Wahrheit nichts anderes seyn, als Pflanzschulen der Humanität. Damit ist alles ausgedrückt, was in ihrer eigentlichsten Aufgabe und Bestimmung liegt. Aber auch für Sie, meine Freunde, liegt darin alles ausgesprochen, was Sie anzustreben haben, um dem wahren Geiste des akademischen Lebens und Studiums die volle Rechnung zu tragen.

Denn von da an, als Sie trachten, den ganzen höheren Menschen in sich auszubilden, und alle Verhältnisse des Lebens in rein humanistischem Sinne zu erfassen und zu begründen, von da an wird auch Ihr gesammtes Universitätsleben von dem wahren Geiste durchdrungen seyn. Und wie alsdann Ihre wissenschaftliche Thätigkeit auf immer höhere Ziele gerichtet seyn wird, so wird auch Ihr ganzes übriges Leben und insbesondere Ihr geselliges Leben jene ideale Gestalt gewinnen, die allein das Unvergängliche in dem Vergänglichen desselben ist. Die unverwelklichste und schönste Blüthe aber dieses Lebens ist das echte Freundschaftsleben, und der Zweck der akademischen Bildung ist in der That so innig mit ihm verknüpft, daß er ohne dasselbe unmöglich vollständig erreicht werden kann.

Damit übrigens dieses Freundschaftsleben auf Universitäten oder — im weiteren Sinne — das gesellige Leben zu seiner wahren und gedeihlichen Entwicklung gelange, ist vor allem nöthig, daß sich dasselbe in größeren, wie in kleineren Kreisen der ganzen Bestimmung des akademischen Lebens gemäß und würdig entfalte, daß es vor Zersplitterung und Parteigeist sich bewahre, das Bewußtseyn des allgemeinen akademischen Verbandes in möglichster Lebendigkeit in sich nähre und kräftige, und von allen die ruhige Entwicklung dieses Lebens störenden und ihm fremden Tendenzen sich rein und frei erhalte.

Die Bestimmung der Universität und die auf ihr anzustrebende Bildung ist ihrer Natur nach eine so rein humanistische und streng wissenschaftliche, der Studirende gehört an der Hochschule noch so ganz der Menschheit im Großen und ihren allgemeinen Geistesinteressen an, daß jedes darüber hinausgehende Streben, insbesondere auch alle speciell-politische Sorge und Thätigkeit oder praktisch-politische Parteinahme nothwendig störend auf das stille, dem ruhigen Studium gewidmete akademische Leben einwirken und den Jüngling in den Strudel der Zerstreuung und in den Zustand unseliger Bethörung und all des Eigendünkels mit sich fortreißen muß, den ein solches unzeitiges, alles wissenschaftlichen Fundamentes und aller Erfahrung noch entbehrendes politisches Agitiren gemeiniglich erzeugt. Zuerst denken, forschen und erkennen, dann darnach handeln, streben und wirken im Leben, wo und wie es eines Jeglichen Beruf ist, — dieß allein ist der wahren Weisheit gemäß. Auch die politische Bildung an der Hochschule kann zunächst nur erst eine rein wissenschaftliche und humanistische seyn, was übrigens die wärmste Theilnahme, ein glühend Herz für das engere, wie für das weitere, das große deutsche Vaterland, und wenn es gilt, auch die Erweisung der höchsten Thatkraft wieder in den Tagen der Gefahr nicht im entferntesten ausschließt. Nur die im eigentlichen Sinne so genannte praktisch-politische Thätigkeit bleibe dem einstigen Staatsmanne und dem selbstständig gewordenen Bürger überlassen. Wird dagegen dieses sach- und naturgemäße Verhältnis umgekehrt, fängt der junge Mann schon auf Universitäten mit denjenigen Bestrebungen an, die erst nach vollendeter wissenschaftlicher Bildung an der Stelle sind, so kann nur Zerrüttung des akademischen Lebens und zum Theil selbst der bürgerlichen Verhältnisse die Folge hiervon seyn.

Gegen solche Verirrungen, wie überhaupt gegen alle anderen Abwege, namentlich auch gegen jedwede Verflachung, wie Verdampfung des akademischen Lebens wird und kann es kein besseres Mittel geben, als gerade die Zurückführung des geselligen, des Freundschaftslebens auf die reinen Zwecke des Universitätslebens, die eben keine anderen, als ganz und gar humanistische, als solche aber zugleich die lautersten und unversteglichsten Quellen aller wahren jugendlichen Lust und Freudigkeit sind. Denn Hu-

manität und jugendlicher Frohsinn schließen sich so wenig aus, daß sie vielmehr gewissermaßen einander bedingen. Je frischer und voller die Jugendkraft, je froher und ungeschwächter ihr Lebensmuth, desto empfänglicher auch wird das Gemüth für alles Wahre und Heilige seyn, und desto lebenskräftigere Wurzeln wird der Same der Humanität in ihm schlagen.

Möge der Geist dieser Humanität und damit zugleich der wahre, echte Geist des akademischen Lebens und Studiums, dessen Grundcharakter wir jetzt zur Genüge gezeichnet, auch an unserer Ludovicomaximiliana immer schöner, freier und einiger sich entfalten, und möge vor allem die bayerische Jugend zeigen, daß sie im Streben nach Intelligenz und Gesittung keiner anderen nachstehe, und daß sie es verdiene, was Schelling bei seinem ersten Auftreten an unserer Hochschule öffentlich von ihr gerühmt: daß er von jeher gerade zu ihr, zur bayerischen Jugend, von tiefer innerer Zuneigung sich gezogen gefühlt habe, indem er von deren Empfänglichkeit, frischer unverdorbener Lebendigkeit, tiefliegenden, aber eben darum auch tief eindringenden, nicht bloß die Oberfläche berührenden Unterrichts verlangenden Anlagen sich zu überzeugen so viele Gelegenheit gehabt.

An unserer — Ihrer Lehrer begeisteter Mitwirkung zur Verfolgung dieses hohen Zieles soll es wahrlich nicht fehlen, und so lassen Sie uns denn vereinigt nach allen Kräften darnach ringen, auch unsererseits die große königliche Absicht verwirklichen zu helfen, die Schelling schon von König Ludwig so hoch gepriesen, und deren Erreichung Allerhöchstdessen Sohn König Maximilian, der erhabene Schirmherr unserer Universität, nicht minder zur höchsten Aufgabe sich gestellt:

„Erhebung“ nämlich, wie der eben genannte große Denker sich ausgedrückt, „Erhebung des bayerischen Volkes zu der ihm gebührenden, von Gott und Natur bestimmten Stelle im Reiche des Geistes!“